



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der deutschen Kunst

Die Neuzeit von der Reformation bis zur Auflösung des Alten Reichs :
Renaissance und Barock / Georg Dehio

Dehio, Georg

Berlin [u.a.], 1931

Schwaben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96236](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96236)

grab umgeben sollten, sind 28 bis zum Jahr 1533 im Guß fertig geworden. Die Reihe beginnt 1513 mit den edlen Gestalten Peter Vischers; die Urheber der übrigen, obgleich wir mancherlei Namen zu hören bekommen, lassen sich nicht feststellen. Merkwürdig ist, daß wir unter ihnen keinen einzigen Österreicher im engeren Sinn finden. — Das Denkmal für Speier wurde halb vollendet aufgegeben, einige Bruchstücke wurden kürzlich entdeckt. Sie rühren von dem damals schon bejahrten, vielbeschäftigten Hans Valkenauer her, während der Entwurf für das Ganze vermutlichweise dem Hofmaler und Baumeister Jörg Kölderer zugeschrieben wird. — Aus Ober- und Niederösterreich hat sich zu wenig erhalten, als daß wir auch nur die Grundzüge einer klaren Anschauung gewinnen könnten. Aus diesem wenigen ergibt sich aber schon, daß sich ganz divergierende Richtungen durchkreuzten. Arbeiten hohen Ranges sind die Steinskulpturen am Orgelfuß und der Kanzel der Wiener Stephanskirche aus den Jahren 1513—15 (Abb. 243). Ihr Urheber Anton Pilgram kam aus Brünn und verließ Wien bald wieder; seine Kunst muß er in Deutschland erlernt haben (Pinder fühlt sich stark an den Oberrhein erinnert). — Von völlig anderer Art ist der in gebranntem Ton ausgeführte, daher im Volksmund Töpferaltar genannte, der aus der Stephanskirche nach Baden bei Wien versetzt ist (Abb. 244); jeder Anknüpfungspunkt zur Erklärung seiner ruhigen, etwas matten Schönheit fehlt. — Wieder ein Werk ganz für sich ist der in langer Arbeit 1516—1525 unter Leitung eines Andreas Morgenstern errichtete Hochaltar des Klosters Zwettl (heute auseinandergenommen, Abb. 245). Eine konfus-barocke Konzeption, wenn man will eine geniale Fieberphantasie. Und doch nicht völlig ein Einzelfall; wir werden Parallelen am Oberrhein und in Niederdeutschland kennenlernen, und in Österreich selbst, in der Pfarrkirche Mauer, gibt es einen Nachahmer. Man sieht, daß die neue barocke Richtung zu gefährlich manieristischen Ausschreitungen führen konnte.

SCHWABEN.

(Abb. 248—254.)

Ulm war in alter Weise als Lieferant von Schnitzaltären noch immer sehr tätig, aber die geistige Führung hatte es nicht mehr. Interessanter ist Südschwaben. Wir finden hier, kennen sie aber keineswegs genau, eine Menge kleiner über das Land zerstreuter Werkstätten, denen es an Originalität nicht gebrach. Die Entwicklung tritt in das Stadium des Frühbarock, wie in Baiern, nur sieht der schwäbische Frühbarock anders aus, als der bairische. Er ist milder, gemütvoller. Ein bezeichnender kleiner Zug ist die Vorliebe für die still beschauliche Familienszene der heiligen Sippe und die Begleitung der Himmelskönigin von einer ganzen Schar kleiner nackter Engelsbübchen. Der Gewandstil kennt nicht das Zackige und kraus Schäumende der Baiern, sondern weit ausge-

schwungene Parallelfalten. Namen kennen wir nur wenige. Jörg Kandel in Biberach lieferte Altäre nach Graubünden. Qualitätvoller sind der Meister der Mindelheimer Sippe (Abb. 253) und der Meister von Ottobeuren (Abb. 250, 251), unter dessen Händen die Geburt Christi in der Tonart eines Kindermärchens neugestaltet wurde. Aus Füssen stammte Jörg Lederer, dessen Hauptwerk der Hochaltar in Hindelang — daß er als Ganzes erhalten ist, ist ein seltener Fall — von 1515 datiert. Durch einen Zug zum Großartigen überrascht das am Bodensee entstandene Fragment der Karlsruher Kunsthalle (Abb. 254).

DER OBERRHEIN.

(Abb. 255—268.)

Was er uns heute zeigt, ist nur ein Trümmerfeld, und deshalb ist er in dem wenigen, was sich erhalten hat, voll von Rätseln. Hervorragende Bedeutung haben nur die Figuren im Mittelschrein des Isenheimer Altars, dessen Flügel in den Jahren 1509—11 Grünwald gemalt hat (Abb. 255 bis 257). Der Name des Bildhauers ist nicht überliefert. Doch ist durch scharfsinnige Kombination ermittelt, daß es der Straßburger Bildhauer Niklas Hagenauer (Hagowner) gewesen sein muß. Wenn Wilhelm Vöge Recht behält, so war er in den 70er Jahren in Ulm und hat im dortigen Münster den reichen Figurenschmuck des Sakramentshauses gefertigt, also schon ein bejahrter Mann, als ihm der Altar in Isenheim übertragen wurde. Wechselbeziehungen zwischen elsässischer und schwäbischer Kunst sind nichts Seltenes. 1493 hat Niklas Hagenauer in Straßburg das Bürgerrecht erworben. In dortigen Archivalien begegnet sein Name (und der seiner Brüder) mehrmals. Bischof Albrecht bestellte bei ihm, für eine Kapelle in Zabern, sein Grabdenkmal, das spurlos verschwunden ist. In Straßburg haben wir von den 50 Altären des Münsters nur von einem einzigen, dem Fronaltar Kenntnis, auch nur durch Vermittlung eines Kupferstiches aus dem 17. Jahrhundert. Und dieser nun trug auf einem Flügel die Signatur Hagenauers. Sodann hat sich, aus dem Münster verschleppt, die Predella mit der Beweinung Christi wiedergefunden, und anderweitig überliefert ist das Datum 1501, also entstanden wenige Jahre vor dem Altar in Isenheim. Aber damit ist weniger gewonnen als es scheint. Bei unbefangener Prüfung kann unseres Erachtens nur gesagt werden: die beiden Werke ähneln sich in manchen Äußerlichkeiten der Stilform, ihr geistiges Wesen ist aber recht verschieden. Dieser Fall kehrt noch ein zweitesmal wieder, bei dem kleinen Altarschrein in Vimbuch (ursprünglich in Oos bei Baden), der den vollen Namen Niklas Hagenauers und das Datum 1506 trägt, aber von dem persönlichen Stil des Isenheimers noch weiter entfernt ist. In beiden Fällen bleibt nur der Ausweg, daß man annimmt, es handle sich um Werkstattarbeiten, in Vimbuch vielleicht um ein